

Uraufführung von Werner Wüthrichs Stück «Zum Weissen Kreuz»

Konfrontation der Kulturen

-tt- Am 24. April gelangt Werner Wüthrichs neues Stück «Zum Weissen Kreuz» als Eröffnung des Zyklus «Aua wir leben 1992» im Alten Schlachthaus durch Peter Borchardt und das Berner Ensemble zur Uraufführung. Der «Bund» führte im Vorfeld dieses Ereignisses mit dem Autor ein Gespräch.

Alle Jahre wieder präsentiert Peter Borchardt seine Schlachthaus-Reihe «Aua wir leben – Zeitgenössisches Theater in Bern», und alle Jahre wieder eröffnet er sein mehrteiliges Programm mit einer Uraufführung. Diesmal – beim 10. Zyklus – ist seine Wahl auf das Stück «Zum Weissen Kreuz» von Werner Wüthrich gefallen. Es soll eine Linie fortsetzen, die mit Werken von Beat Sterchi, Markus Köbeli und anderen entwickelt worden ist.

In doppelter Verwurzelung

Werner Wüthrich, 1947 in Ittigen als Bauernsohn geboren, in Wien zum Theaterwissenschaftler ausgebildet und seit 1978 wiederum in Bern ansässig, steht mit einem Bein in seiner rustikalen Vergangenheit, mit dem anderen in der städtischen Kultur: «Ich empfinde mich überall als Aussenseiter, als Rebell. Auf der einen Seite kann ich mich mit meiner anachronistischen Erziehung im Schosse einer bodenständigen Familie nicht identifizieren – auf der anderen Seite wurde ich durch diese archaische Welt doch stark geprägt und bin ausserstande, mich ganz von ihr zu lösen.»

Wüthrichs Vergangenheit (und Gegenwart) enthält demnach ausserordentlich viel Sprengstoff: In ihr ist Dramatik geradezu angelegt; in ihr manifestiert sich auch die Thematik, der sich der Schriftsteller verpflichtet fühlt.

Wüthrichs Weg zum Theater

Er sagt es deutlich: «Ich komme nicht vom Theater her – es hat mich zwar immer interessiert, aber nie fasziniert. So musste ich mich nach und nach im Medium Bühne zurechtfinden, denn ich erkannte, dass das, was ich zu sagen habe, zur theatralischen Form drängt.»

Erst das letzten Jahre hat Wüthrich auch das Spielerische im Theater entdeckt: «Es ist mir gelungen, eine gewisse Charakterschwere zu überwinden und mit den Elementen des Theaters kreativ umzugehen. Immer jedoch war es mir ein Anliegen, menschliche Verhaltensweisen aufzuzeigen und nicht Schwächen mit dem Zeigefinger zu denunzieren.»

«Zum Weissen Kreuz»

In seinem jüngsten Stück umkreist Werner Wüthrich einen Lehrer, der – nach der Überwindung ethischer persönlicher Krisen – eine neue Stellung sucht. Im «Weissen Kreuz» wird der «Kandidat» (so der ursprüngliche Titel der Novität) nun von den Spitzen der dörflichen Gesellschaft getestet, wobei man versucht,



Werner Wüthrich: «Ich beschäftige mich immer wieder mit dem Problem der unangepassten Aussenseiter.» (P. F.)

ihn zu assimilieren. Der Lehrer macht das grausame Spiel zunächst aus Opportunismus mit, muss jedoch bald erkennen, dass er von einem gewissen Punkte an seine Unabhängigkeit verliert und zur Anpassung verdammt ist.

«Jede Figur ist eine Möglichkeit meines Denkens und Fühlens», erklärt Wüthrich. «Gut und Böse sind untrennbar miteinander vermischt, wobei ich darauf geachtet habe, dass die Figuren nicht zu Klischees entarten. Jede Schwarz-Weiss-Ideologie ist mir ein Greuel – so wie ich auch Intoleranz und verharmlosende Harmonisierung verabscheue. Ich begreife alle meine Figuren; sie handeln verständlich und in sich logisch, vertreten aber ein Kastchendenken, dem ich mich verweigere.»

Freude an der Konfrontation

Wüthrich entpuppt sich im Gespräch als begeisterter, ja leidenschaftlicher Dialogpartner, und er gibt denn auch zu: «Ich brauche Diskussionen; ich brauche Menschen; ich brauche intensive Kontakte. Immer wieder habe ich glücklicherweise Partnerinnen und Partner gefunden, mit denen ich mich auseinandersetzen konnte und die mir auch in schwierigen Lagen zur Seite standen.» Zum Schluss macht er darauf aufmerksam, dass sein Stück – er will es ausdrücklich nicht als «Volksstück» betrachten haben – nicht ohne Hintergründigkeit «Zum Weissen Kreuz» heisst: «Der Text und die Wiedergabe durch das Berner Ensemble werden beweisen, dass das Wort ‚Kreuz‘ in seinem vielschichtigen Mehrfachsinne eingesetzt wird. Und weil dabei verschiedene Dimensionen berührt werden, besteht auch keine Gefahr, dass mein Werk als harmlos-amüsante Komödie rund um das Jassen in einem Landgasthof missverstanden wird.»